

Werner Zapotetzky

Erfahrungen bei der Restaurierung und Inventarisierung von Bildstöcken

Das Interesse an Bildstöcken weckte für mich der Heimatkunde-Unterricht meiner Grundschullehrerin Maria Lang, die auch heute, mit 85 Jahren, noch immer der "gute Geist" der Flurdenkmäler an ihrem langjährigen Dienstort Eußenheim ist.

Meine intensive Begegnung mit hunderten dieser Kleindenkmäler begann 1965. Damals durfte ich, unter Professor Dünningers mildem Hirtenstab, die Bildstöcke des Altlandkreises Karlstadt in einer Zulassungsarbeit zum Staatsexamen untersuchen. Sie war 1967 abgeschlossen. Professor Dünninger war so freundlich, mir anschließend eine Dissertation zu den Bildstöcken im Maindreieck anzubieten. In den folgenden Jahren erfaßten meine Frau und ich 2040 Bildstöcke, Heilighäuschen und Freifiguren von Ochsenfurt bis hinauf nach Schweinfurt und Gemünden, wobei die Wern die Nordgrenze des Arbeitsraumes war. Der Arbeit selbst fehlen bis heute drei Kapitel – Beruf und andere Verpflichtungen ließen sie nicht fertigwerden.

Unsere Streifzüge durch das Maindreieck fielen zeitlich zusammen mit den ersten größeren Renovierungsaktionen an Bildstöcken, für die manche Landkreise Erstaunliches zu leisten bereit waren. Seit 1975 bin ich Beauftragter für die Bildstöcke in der Gemarkung der Kernstadt Karlstadt und damit von der Stadtverwaltung bestallter "Herr" über 24 Bildstöcke, Freifiguren und Flurkapellen, zwei Steinkreuze, eine Reihe historischer Markungssteine und weitere erfassenswerte Kleindenkmäler. Bei anstehenden Renovierungen wurde ich so vom Betrachter zum Mitwirkenden. Am Anfang aber stand auch hier die Erfassung, die, vor allem wenn sie über längere Zeiträume fortgeschrieben wird, die Grundlagen für Dokumentation und Renovierung liefert.

Zwei Inventarlisten meines Vorgängers als Bildstockbeauftragter, des vor einigen Jahren hochbetagt verstorbenen Bundesfreundes und langjährigen Stadtarchivpflegers Franz Schwarz habe ich bei der Übernahme dieses Amtes "geerbt"; die erste ist eine nahezu komplette Bestandsaufnahme mit Fotos aus der Zeit um 1940, die zweite entstand in den Fünfzigerjahren. Zusätzlich konnte ich auf das Kleindenkmälerverzeichnis des Altlandkreises aus den Jahren 1963–65 im Landratsamt sowie auf eigene Fotos und Aufzeichnungen aus dem gleichen Zeitraum zurückgreifen. 1976 fertigte ich eine neue Liste an, die seitdem ständig aktualisiert wird. Erneut durchfotografiert wurde der Bestand 1985, und derzeit tue ich dies wieder, um Veränderungen festzuhalten. Auf diese Weise entstand ein Bildstockinventar, das in ziemlich regelmäßigen zeitlichen Abständen Auskünfte zu den erfaßten Objekten gibt; hier ist auch bereits Verlorengegangenes festgehalten, und ich bemühe mich in letzter Zeit besonders darum, auch Aufnahmen solcher Kleinmale zu bekommen die noch vor Erstellung der ersten Schwarz'schen Liste abgegangen waren, was bislang immerhin in drei Fällen Erfolg hatte.

Wesentliche Anstöße zur Erfassung unterfränkischer Kleindenkmäler hat im Bildstockbereich neben den Aktivitäten der Deutschen Steinkreuzforschung seit den 50er-Jahren die Arbeit von Professor Dünninger und seinen Schülern geleistet. Zunächst erfolgten durch mehrere Zulassungsarbeiten bis zum Beginn der 70er-Jahre großflächige Lückenschlüsse in der unterfränkischen Bildstock-Kartographie, wobei die Katalogteile bei aller Individualität weithin von gleichen Erfassungskriterien ausgingen. Leider unterblieb bis heute, bis auf das 1970 erschienene Werk

"Bildstöcke und Martern in Franken" von einem Autorenteam unter Prof. Dünninger und Dr. Schemmel, eine Zusammenfassung des Materials an einer Stelle und damit auch die Möglichkeit einer zentralen Bearbeitung.

Es verwundert nicht, daß aus der Dünninger-Schule auch der m. E. bislang umfassendste Inventarisierungsvorschlag kam. Erarbeitet von Jürgen Gottschalk und Bernhard Schemmel, wurde er 1972 unter dem Titel "Entwurf zur Erfassung freistehender religiöser Male (Bildbaum – Bildstock – Wegkapelle)" im Mainfrk. Jahrbuch für Geschichte und Kunst, Bd. 24, auf S. 146 ff. veröffentlicht. Ziel war die weitgehende Vereinheitlichung des Inventarisierens. Der Vorschlag ist zwar lange genug "auf dem Markt", aber längst nicht mehr allen Interessierten bekannt.

Dieser Entwurf ist weithin auf andere, auch profane Kleinmale übertragbar. Ich kann mir vorstellen, daß EDV-Bewanderte ihn für den Gebrauch auf dem Computer adaptieren können. Für jemanden, der die Denkmäler eines größeren Gebietes erfaßt, ist Gottschalk-Schemmels Katalog allerdings wohl zu umfassend, doch gibt er eine Fülle von Anregungen, um zu einer arbeitsfähigen Kurzversion zu kommen, die noch immer die Grundinhalte erfaßt und sich an die vorgeschlagene Trennung formaler, inhaltlicher und funktionaler Kriterien hält.

Für die Inventarisierung kleinerer Areale oder einzelner Denkmale dagegen hält der Entwurf einen erschöpfenden Beschreibungskatalog parat. Er hält vor allem auch für Außenstehende alle wichtigen Einzelheiten eines Objektes zur Verfügung und kann die Entscheidung der meist nicht mit Detailwissen gespickten kommunalen Stellen bei notwendigen Maßnahmen entscheidend erleichtern.

Obwohl ich dzt. im Wesentlichen noch eine modifizierte Vereinfachung dieses Systems für den Katalog der Karlstadter Kleinmale verwende, habe ich vor allem die Denkmäler, die zur Renovierung anstanden, nach dem umfassenden Entwurf aufbereitet, ergänzt durch Farbfotos mit beige gestelltem Maßstab. Ich hielte es für sinnvoll, den Vorschlag von

Gottschalk und Schemmel nach zwanzig Jahren erneut anzudiskutieren und ihn, eventuell in einer EDV-tauglichen Version ernsthaft zu testen. Er sollte auch bei volkskundlichen Seminararbeiten über Bildstöcke und sonstigen Kleindenkmale als Grundlage dienen. Studenten, die später vor allem in den Lehramtsberufen als dringend notwendige Multiplikatoren vor Ort tätig werden sollen, fänden von Anfang an ein Instrumentarium, das ihnen alle Facetten der Erfassung von Kleindenkmälern zeigt und ihnen die Möglichkeit schwerpunktmäßiger Vertiefung bei ihren Arbeiten bietet.

Vielleicht könnten hier die Volkskundler der fränkischen Unis an einem Strang ziehen. Ihre Studenten von heute sind die "Bildstockbeauftragten" von morgen. In einer Zeit, die, oft vergebens, gegen den Verfall der allein in Unterfranken noch nach tausenden zählenden Kleindenkmale ankämpft, nicht selten aber diesen Verfall durch Nachlässigkeit noch beschleunigt, ist möglichst einheitliche, gründliche und flächendeckende Inventarisierung das oberste Gebot. Wer sich dieser Aufgabe, in welchem Umfang auch immer, mit der nötigen Sorgfalt annimmt, hält, wie einst die Märchen und Sagen sammelnden Brüder Grimm, eine von Dezimierung bedrohte Äußerungsform vergehenden Volkslebens zumindest schriftlich und bildlich fest.

Bei meinem Karlstadter Bestand bin ich im Kleinen Zeuge dessen, was ich im Großen bei gelegentlichen "Erinnerungsfahrten" durch das Maindreieck beobachten und auch als städtische Funktionsfigur nicht immer verhindern kann: Die Inventarlisten meines Vorgängers zeigen, daß schon zu seiner Zeit in Karlstadt eine Reduzierung von ursprünglich 33 Bildstöcken auf den heutigen Bestand erfolgte. Der Schwund resultiert aus Totalzerstörung durch Unfälle mit schwerem Ackergerät oder Transportfahrzeugen, aus Diebstählen und aus mehr als sorglosem Umgang mit einzelnen Objekten bei allen nur erdenklichen Baumaßnahmen.

Daß in meiner "Amtszeit" drei verloren geglaubte Objekte wieder an die Karlstadter Öffentlichkeit zurückkamen, ist leider noch kein Grund dafür, daß ich mir selber auf die Schulter klopfte, denn ich bin, wie alle Inter-



Bild 1:
Karlstadt, Alabasterrelief am Haus Obere Vieh-
marktstraße/Hauptstraße 59; 17. Jh.

essierten im Lande, konfrontiert mit einem oft erschreckenden Verfall der überlebenden Denkmale. (Bild 1)

Die Gründe dafür sind hinlänglich bekannt. Einer liegt bereits in der Entstehung der Objekte selbst, d. h., in der Tatsache, daß Werkstein von recht unterschiedlicher Qualität ist und daher nach seiner Bearbeitung auch unterschiedliche Lebenszeiten hat. Bildstockmeister, die aus Kosten- und Transportgründen oft auf die räumlich nächstgelegenen Steinbrüche angewiesen waren, hatten von vorneherein meist keine Wahl. Die Lettenkeuper im östlichen Grenzbereich des Landkreises Main-Spessart zum Landkreis Schweinfurt hin, mit ihrem starken Hang zur Aufspaltung in dünne Platten oder zum Sanden, sind dafür ein deutliches Beispiel. Nicht selten mag der Ausgangspunkt für die heutigen Schwierigkeiten auch darin liegen, daß manchen der ländlichen Bildhauer das Gespür für besonders haltbaren Stein abging: Die Plattensandsteinbrüche bei Erlabrunn und Gambach etwa bieten, an ein und demselben Ort, sehr unterschiedliches Steinmaterial an,



Bild 2:
Binsfeld, Flurstück "Alte Kirche", Inschriften-Rocaille eines Bildstocks von 1759

dessen Beurteilung viel Erfahrung voraussetzt.

Hauptverantwortliche für die jetzt so rasch um sich greifende Zerstörung aber sind wir und die "Errungenschaften" unseres Jahrhunderts, wobei an erster Stelle die Luftverschmutzung aus Industrie und Verkehr steht. Daß ich diesen Zustand beklage, während ich andererseits mit dem Auto herumfahre, um "meine" Bildstöcke wieder einmal neu zu fotografieren, ist Teil meiner, vermutlichlicher aber unser aller Schizophrenie. Auch ich freue mich dabei vielleicht sogar noch über die gute Passierbarkeit einer im Winter chemisch enteisten Straße. Was die Streufahrzeuge auf den Fahrbahnen und die Salz-Säemänner auf den Gehsteigen den Sockeln von Bildstöcken oder den Schäften von Steinkreuzen dabei antun, kann ich im darauffolgenden Frühjahr sehen, wenn die letzten Buchstaben auf einer Inschriftenplatte ganz verschwunden oder nur noch unleserliche Vertiefungen sind. (Bild 2)

Die Opfer unserer Bequemlichkeit sind gleichzeitig auch Opfer eines zeittypischen Desinteresses: Aufhaltbare, ja vermeidbare Anfangsschäden an Kleindenkmälern werden oft nicht mehr rechtzeitig erkannt, da viele von ihnen quasi "herrenlos" und daher nicht mehr umsorgt sind. Die an sich klaren Eigentumsaussagen des Denkmalschutzgesetzes sind in der Praxis oft wenig hilfreich, und manche fraglichen Besitzverhältnisse machen dann die Gemeinden zu "letzten Rettern". Aus Denkmälern privater Frömmigkeit werden "öffentliche Fürsorgefälle", deren Vielzahl die Kommunen schlicht überfordert. So erstreckt sich die Pflege dann nicht selten auf die wenigen Denkmäler, die, aus welchen Gründen auch immer, Aufnahme in die "Adelslisten" der Bayerischen Kunstdenkmäler gefunden haben. Andere Auswahlprinzipien, nach denen ein kunsthistorisch unbedeutendes Heiligenhäuschen aus unserem Jahrhundert genauso wichtig sein kann wie ein spätgotischer Bildstock, lassen sich bei den Entscheidungsgremien selten genug und meist nur mühsam durchsetzen. (Bild 3) Entsprechende Klagen engagierter Volkkundler sind schon alt; sie waren bereits vor mehr als 20 Jahren beispielsweise bei den Arbeits-



Bild 3:
Karlstadt, einfaches Bildhäuschen von ca. 1920
am Nickelsberg

tagungen der hessischen Steinkreuzforscher in bewegter Form zu hören.

Gedankenlosigkeit und Desinteresse sind das eine Extrem; das andere ist die engagierte Zuwendung, die manchem Bildstock von Leuten widerfährt, die den Verfall des Denkmals in ihrer Nachbarschaft einfach nicht mehr mit ansehen können und deshalb tätig werden. Gerade solchen Laien gegenüber ist es schwer, ihnen ihre gut gemeinten Pflegemaßnahmen auszureden und sie davon zu überzeugen, daß guter Wille nicht auch immer auch ein gutes Werk vollbringt. Guter Wille etwa führt dazu, daß ein eben fachgemäß renovierter Bildstockaufbau drei Winter lang hermetisch abgeschlossen unter einer Plastikfolie verschwindet. Taupunkt, ständige Feuchtigkeit, Luftabschluß und wechselnde Temperaturen hatten bereits vor dem vierten Winter wieder gravierende Schäden hinterlassen.

Schon vor Jahren reimte, ich glaube frei nach Rückert, das Würzburger Katholische Sonntagsblatt in einem Artikel wider die renovierenden Laien "Es ging ein Mann durch's Frankenland, hatt' einen Pinsel in der Hand". Beim Pinsel bleibt es leider nicht, wengleich bereits die meisten Farbanstriche der Tod jedes damit zugeschmierten Sandsteins sind. Die Heimwerker-Werkstatt hat nicht nur übriggebliebene Ölfarbbreite zu bieten, sondern zur Not auch Stahlbürsten zur gründlichen und kräftigen Reinigung des Bildstocks von Moos und Flechten; bleibende Schäden an Reliefs sind die Folge. Jeder Baumarkt offeriert eine Vielfalt plastisch gestaltbarer Materialien, die dann nach dem Motto verarbeitet werden "Was einen Heizkörper an der Wand festhält, trotz auch Wind und Wetter". Schnellbindzement, durchgefärbter Synthetik-Kautschuk, allerlei "bombenfeste" Kleber und andere gängige Werkstoffe sind parat, und gelegentlich muß ein Gummihandschuh dafür herhalten, mit Zement ausgegossen zu werden, um die abgefallene, lilientragende Hand einer feingliederigen Rokoko-Immaculata zu ersetzen. Der "Lai" war in diesem Fall ein gebetener Maurermeister, so wie manche Hausfigur ihre versiegelnnde Vergoldung und/oder zweifelhafte farbige Fassung einem hilfsbereiten Tünchermeister verdankt.

Derartige Eingriffe, schnell und scheinbar preiswert ausgeführt, sind oft irreparabel, ganz abgesehen davon, daß das Denkmalschutzgesetz sie gegebenenfalls sogar unter Strafe stellt. Trotzdem und ungeachtet der zahllosen Appelle der Heimatpfleger oder anderer Stellen, wird es wohl noch eine Weile dauern, bis sich die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß Laien nach Möglichkeit von jeder Art der Selbsthilfe oder unsachgemäßer Fremdhilfe die Finger lassen sollten. Ausgenommen davon sind allenfalls Renovierungen von in Bruchstein oder Ziegelmauerwerk ausgeführten Bildhäuschen oder dem Mauerwerk und Dach betretbarer Flurkapellen; selbst hier aber sollte es nur um Erhaltungs-, nicht um vermeintliche Verschönerungsmaßnahmen in Richtung einer rustikalen Idylle gehen.

Auch die Arbeitsergebnisse der vom Landesamt für Denkmalspflege quasi "akkredi-

tierten" Restauratoren aber machen mich lange nicht mehr so hoffnungsfroh wie noch vor 25 Jahren, als ich den ersten prachtvoll renovierten Bildstöcken begegnete. Zu oft habe ich den Optimismus erlebt, mit dem ein neues Material, ein neues Verfahren als die ultima ratio gepriesen wurde. Zu häufig habe ich dann, nach ein paar Jahren, ein unbefriedigendes Ergebnis gesehen und die Auseinandersetzung darüber mit angehört, woran denn nun der Mißerfolg gelegen haben könnte.



Bild 4:
Binsfeld, Bildstock von 1759 an der "Alten Kirche": Schäden durch Armierung unter Minerosantrag (Renovierung um 1965)

(Bild 4) Oft war es wohl die mangelnde Erfahrung im Umgang mit noch wenig erprobten Mitteln, die eine Renovierung in ihr Gegenteil verkehrte. Wie auch immer – die Liste der vor wenigen Jahren mit dem Segen aller Beteiligten und nach bestem Wissen

fachmännisch bearbeiteten Denkmäler, die bereits wieder schwerste Schäden aufweisen, ist lang.

Auch heute, nach z.T. 40 Jahren Anwendungszeit, ist die Standdauer und Wirkung anscheinend relativ bewährter Materialien und Verfahren meines Erachtens noch nicht abzusehen. Man hat z. B. lernen müssen, daß Mineros auf einem relativ geschützten Fenstergewände erheblich anders reagiert als an einem allseits dem Wetter ausgesetzten, hochragenden Bildstock oder Hochkruzifix. Probleme liegen darin, daß auch nahezu steinidentische Materialien andere Ausdehnungs- und Schrumpfungswerte haben als der Stein, auf dem sie angetragen werden. Stahl- und Aluminiumdübel, als Armierung bei größeren Antragungstiefen nahezu unverzichtbar, stellen oft die dritte, bei Wärme und Kälte unterschiedlich reagierende Komponente in einem Renovierungsprozeß dar, dessen Arbeitsabläufe mittlerweile nicht selten denen einer komplizierten chirurgischen Operation gleichen, inklusive Bügeln aus veritablem Chirurgenstahl im Bildstockinneren, die besonders belastete Teile fixieren sollen.

Wie die Chirurgen preisen auch die Fachleute auf dem Renovierungssektor ihre jeweiligen Methoden. Der Chor ist durchaus dissonant: Während der eine nach 17-jähriger Erfahrung die Acrylharz-Volltränkung als der Weisheit – zumindest vorerst – letzten Schluß preist, faßt ein anderer das Ergebnis dieses Verfahrens mit den Worten zusammen – "Das ist halt dann kein Sandstein mehr, sondern nur noch ein Plastikbrocken." Schaut so die Zukunft des fränkischen Bildstocks aus? Sind nicht alle noch so aufwendigen und fachlich gesicherten Renovierungen letztlich doch nur eine Schönheitschirurgie an Kranken, die den Alterungs- und Verfallsprozeß über längere Zeit nicht aufhält, sondern nur kurzzeitig kaschieren kann? Ich bin dankbar, als Laie nicht die definitive Antwort auf diese kostenintensive Frage geben zu müssen.

Aber nicht nur der Chor der ausführenden Fachleute ist dissonant, sondern auch das Lied derer, die sich von Amts wegen, aus Gründen der Wissenschaft oder einfach aus Zuneigung mit den Kleindenkmälern befas-

sen. Mitunter scheint es gar so, als sänge ein- und derselbe Mensch gleichzeitig Baß und Diskant. Mit großem Interesse habe ich den vehement engagierten Beitrag von Herrn Wiedemann in Heft 8/92 der Bundeszeitschrift "Frankenland" gelesen. Ich kann ihm an vielen Punkten zustimmen. Nur darf er nicht einerseits behaupten, Restaurierung im Sinne von Wiederherstellung eines früheren Zustandes lehne er ab, um wenig später die Arbeit seiner Gruppe mit den Worten zu loben: "Wenn ein Denkmal abgebrochen ist, wird es zusammengesetzt." Was ist das anderes als die Wiederherstellung eines früheren Zustandes? Sollten er und seine zupackenden Helfer dabei wirklich fachmännischer Unterstützung entraten, wird mir trotz allem vorhin geäußerten Pessimismus gegenüber dem Erfolg von Profis doch etwas flau im Magen. Selbst bei einem handfesten oberfränkischen Bildstock oder einem vergleichsweise einfachen Steinkreuz ist es wohl nach einem Auseinanderbrechen nicht mit einer Hauruck-Aktion begeisterter Laien getan; bei einem filigranen Rokokogebilde möchte ich mir solchen Tatendrang erst gar nicht vorstellen. Manches können die Profis halt doch mit Sicherheit besser. Wie, schließlich, kann Wiedemann, der Restaurierungen als "einen widernatürlichen Eingriff in die Zeitläufe" bezeichnet, im gleichen Artikel danach rufen, "Versicherungssummen für die Konservierung mit der Tränkungsmethode" bereitzustellen? Hier ist, scheint es mir, so manches nicht ganz schlüssig.

Wie Herrn Wiedemann ist auch mir klar, daß bei unserem doch noch immer beachtlichen Bestand an Kleinmalen nicht jedes Objekt auf Dauer erhalten und konserviert werden kann. Ich drücke mich aber nicht davor, im Gespräch mit den anderen Beteiligten bestimmte Objekte vorzuschlagen, wenn Mittel für Maßnahmen bereitstehen. (Bild 5) Ich fände mit meiner Auswahl vielleicht nicht immer Herrn Wiedemanns Zustimmung, denn auch zwei Leute, die sich jahrzehntelang mit derselben Sache beschäftigen, werden nicht immer einer Meinung sein. Mir schmeckt aber weder der abwertende Begriff der "Selektion", den Herr Wiedemann ins Spiel bringt, noch die Tatsache, daß er seine



Bild 5:
Karlstadt, Wegkapelle von 1737 an der Eußenheimer Steige, renoviert 1989

eigene Frage "Wer selektiert?" mit recht billiger Polemik beantwortet. Ich mußte in den letzten Jahren des öfteren gemeinsam mit den kommunalen Verantwortlichen "selektieren" und habe damit in meinem Karlstadter Mikrokosmos, denke ich, recht gute, wenn auch sicher in mancher Hinsicht diskutabile, Erfolge gehabt.

Bei Einrichtung unseres Stadtgeschichtlichen Museums entstand, abgesegnet von der Stelle für nichtstaatliche Museen beim Nationalmuseum, eine Abteilung, die an einigen charakteristischen Beispielen aus dem Stadtbereich Geschichte und Bedeutung unterfränkischer Bildstöcke erläutern will. Wir holten uns für dieses Vorhaben neben Abgüssen Objekte ins Haus, die draußen vom Verfall bedroht waren und für die ohnehin Maßnahmen angestanden hätten.

Die günstige Finanzlage der Stadt erlaubte es uns, über mehrere Jahre hinweg je eines dieser Denkmäler teilweise oder komplett abzubauen, Teil- oder Vollabgüsse anfertigen zu lassen, die Abgüsse anschließend an den alten Bildstockstandort und die Originale ins Museum zu stellen. Sie sind dort, so hoffen wir, auf Dauer vor weiterem Verfall geschützt.

Die aus Silikon hergestellten Formen für die Abgüsse ermöglichen nicht nur eine überaus detailgetreue Wiedergabe, sondern lassen sich auch über einen langen Zeitraum lagern und erneut verwenden, falls der Abguß draußen durch Unfälle, Mutwillen oder sonstige Einwirkung Schaden nimmt. Für die Abformungen selbst wurde durchgefärbter Traßzement verwendet, der zusätzlich mit einer leichten Oxydfarblasur überstrichen wurde. Auch diese Lasierung kann bei dem verwendeten Abgußmaterial bedenkenlos wiederholt werden. (Bild 6+7)

Es liegt nahe, jetzt Ihrerseits, wie ich vorhin bei der Acrylharz-Volltränkung, zu fragen, ob denn der Traßzement-Abguß in der Landschaft die Zukunft des fränkischen Bildstocks sein solle. Ich kann Sie mit einem schlagenden Argument beruhigen: Das Verfahren ist viel zu teuer, um es überall dort anzuwenden, wo es, trotz aller Skrupel, notwendig ist oder werden könnte. Natürlich können und dürfen nicht alle unsere gefährdeten Kleindenkmäler-Originale in Museen, Ratsstuben, Kapellen oder Kirchen verschwinden, um Repliken Platz zu machen, doch ließe sich so zumindest ein Teil der Bildstöcke, Freifiguren und Steinkreuze erhalten, ohne daß dabei die Standorte in der Landschaft unbesetzt bleiben. Zuschüsse seitens des Landesamtes für Denkmalpflege gibt es meines Wissens für Abgüsse von Kleindenkmälern nur in Ausnahmefällen, obwohl diese Art der Sicherung von Originalen z. B. bei den Figurenensembles der Hofgärten von Würzburg und Veitshöchheim mit Billigung des LfD schon lange Anwendung findet.

Das bringt mich zu einem weiteren Problem, nämlich dem der Restaurierungsvorstellungen seitens des LfD. Noch immer ist es dessen Politik, bei von ihm bezuschußten Re-



Bild 6:
Karlstadt, Stadtgeschichte-Museum: Beichtmarter
aus der Tordurchfahrt des Oberen Stadtturms
(um 1420)



Bild 7:
Karlstadt, Kopie der Beichtmarter am Oberen
Stadtturm (1986)

novierungen lediglich den Ist-Zustand zu sichern und keine Ergänzungen vornehmen zu lassen. Durchaus berechtigt und sinnvoll ist es mit Sicherheit, übermäßige und oft falsche Perfektion zu verhindern. Das Schreckenswort in diesem Zusammenhang aber ist für mich "anböschern", was das Gegenteil von "ergänzen" ist und bedeutet, daß Lücken im Relief, im Rahmen oder der Inschrift eines Bildstockes ohne Durchmodellierung geschlossen werden.

Ich halte diese Methode dort für verfehlt, wo Fotos einen rekonstruierbaren Zustand in allen Einzelheiten dokumentieren. Der Münsterstädter Riemenschneideraltar mit den Ergänzungen durch den Bad Neustadter Bildhauer Lothar Bühner ist ein gern vorgeführtes Beispiel dafür, welche Möglichkeiten in einer angemessenen Re-staurierung im wahren

Wortsinn liegen; der von Kern geschaffene Altar der Schloßkapelle in Aschaffenburg, dessen Kriegsverluste längst durch Ergänzungen geschlossen sind, möge als weiterer Beleg für meine Überlegungen dienen. Sollte man dann dem Bildstock, auch wenn er kein Werk Riemenschneiders oder Kerns ist, nicht eine vergleichbare Behandlung angedeihen lassen? Wie ist es um die Akzeptanz eines angeböschten Reliefs bei denen bestellt, deren Interesse für die Denkmäler in ihrer nächsten Umgebung doch geweckt oder verstärkt werden soll? Wie kann ich junge Leute für die Geschichte und Bedeutung eines Bildstockes gewinnen, wenn beispielsweise fehlende Teile einer lokalhistorisch bedeutsamen Inschrift bei der Renovierung auf Betreiben der zuständigen LfD-Sachbearbeiterin nicht mehr ergänzt wurden, obwohl der vollstän-



Bild 8:
Karlstadt-Kleinlaudenbach, Bildstockaufbau um 1620: Inschriftreste nach Renovierung

dige Wortlaut erfaßt war? (Bild 8) Da hilft es dann nicht mehr, wenn ich jungen Leuten das seltsame Stück mit einem von Herrn Wiedemann für jugendgemäß gehaltenen "turboaffengeil" anpreise – von meinen Schülern weiß ich, daß sie Fakten hören und auf Exkursionen draußen dann auch sehen wollen; ihren Jargon – wenn er es denn ist – erwarten sie von mir nicht und würden ihn wohl auch nur für Anbiederei halten.

Das Thema "Akzeptanz" bringt mich endlich zu der Frage, für wen so viele sich denn nun mit solchem Einsatz, kritischem Bemühen und wissenschaftlicher wie handwerklich-künstlerischer Akribie, aber nie genügend finanziellen Mitteln um die Erhaltung möglichst vieler unserer Kleindenkmäler bemühen. Wir sollten es weniger aus wissenschaftlichem Selbstzweck tun, sondern aus Respekt vor der Intention der Stifter und ihrer Frömmigkeit sowie für die Menschen, die diesen Denkmälern eben doch auch heute

noch einen Platz im Dorf, in der Flur, in ihren Prozessionen, dem Verständnis der Geschichte und in ihrem Alltag einräumen.

Nur, wenn der Bildstock oder das Steinkreuz, die Freifigur oder der Grenzstein in der Nachbarschaft erhalten bleibt, läßt sich auch das von so vielen beklagte Desinteresse aufbrechen. Die Zeichen dafür stehen in einer Zeit wachsender Auseinandersetzung mit lokaler Geschichte und lokalem Selbstver-



Bild 9:
Karlstadt, Brückenstraße: Christus als Gärtner, Relief von 1666, Originalzustand

ständnis wohl gar nicht so schlecht. (Bild 9) Daß den Fachleuten Bildstockerhaltung in Zukunft wesentlich besser gelingen möge, als es vielfach bisher der Fall war, ist mein Wunsch. Mein Trost ist es, daß mancher Steinmetzmeister vor drei- oder vierhundert Jahren halt doch das rechte Gespür für den besonders dauerhaften Werkstein hatte. Meine Hoffnung ist es, daß viele dieser geformten Werksteine auch ohne unsere Mithilfe noch eine ganze Weile unbeschadet überdauern mögen.

Werner Zapotetzky, Stationsweg 11, 8782 Karlstadt

Denk mal! – Unscheinbare Narben im Stein

Steinmetzzeichen, Zangenlöcher, Zieglermaße, Graffiti, Hochwassermarken und Wetzrillen

Denkmal / Denk mal! ist ein orthographisch hinterlistiges Wort. Als Substantiv hat es eine gewisse Statik. Es benennt in langen Denkmallisten, Baedekern und Dehio-Kunsthilfsbüchern Objekte, bei denen oft schon vor Generationen festgelegt wurde, wessen wir uns da mit Ernst und historischem Respekt zu erinnern haben. Dazu Gedenktafeln vor Ort tun ein übriges. – Die andere Form ist ein Imperativ, eine Aufforderung, immer wieder nachzudenken und neu zu bestimmen, was wir als erinnerungsträchtig und erinnerungswürdig bewahren sollten. Das Bayerische Denkmalschutzgesetz v. 25.6.1973 war ein solcher, damals geradezu musterhafter Gedankenschritt in Neuland. Es wagte nicht nur¹⁾, den Objektschutz auszudehnen zum Ensembleschutz (Art. 1.3), sondern stellte neben bis dahin einseitig betonte künstlerische Kriterien nun auch den allgemeinhistorischen, technikgeschichtlichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Wert eines Gegenstandes (Art. 1.1).

Hier soll mein Referat einsetzen. Es befaßt sich in schlicht auswählender Weise mit Details an Hauswänden, mit dem Zustand steinerner Außenmauern, dabei ausschließlich nur mit dem Werkstoff Sandstein und darin zutage tretenden, oft fast unbeachteten Kleindenkmälern.

Nicht gemeint sind damit Dinge, die mit dem Anspruch, Kunst zu schaffen, entstanden. Das wären z.B. am gotischen Kirchenportal das *Tympanon* oder, um auf Bauerndörfer z.B. des Nürnberger Knoblauchlandes zu schauen, spätbarocke *Zierelemente* wie Tür- und Fensterrohrungen, Ecklisenen, Sims-bänder, Kartuschen, Perlenfriese, Giebelvoluten, florale Arabesken oder Steinkugeln auf Torpfosten, schmiedeeiserne Wirtshausausleger und gelegentliche Bemalung. Wir klammern aus *Wappenschilder* an Repräsentativbauten des Adels, wofür z.B. das Buntsand-

steingebiet an Main und Tauber Prachtexemplare bietet am Spital zu Rothenfels (1597), am Rathaus von Wertheim (1540), im Kloster Bronnbach. Und wir erwähnen ebenfalls nur kurz die durch Tier- oder Symbolreliefs bestimmten *Hausnamen* älterer Zeit, als Städte noch nicht straßenweise durchnummeriert waren (z.B. Nürnberg "Haus zum Greifen", "Schneckenkressenhaus"²⁾, "Haus zum Schwan"), oder die produkt- und gerätekundlich so interessanten *Berufselemente*, die uns sagen, welcher Handwerker hier einmal wohnte, ein Bäcker, ein Schlosser, welche Gewerbekonzentration damals diese Gasse beherrschte (z.B. Lederer in der Nürnberger



Abb. 1: Erinnerungstafel an der Fassade genossenschaftlicher Wohnbauten (1930) in Erlangen, Schenkstraße